



Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Samstag.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. August d. J. dem Gefangenaufseher des czernewitzer Landesgerichtes Elias Lesil in Anerkennung seiner vieljährigen, eifrigen und pflichttreuen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Finanzminister hat den Steuer-Oberinspector Franz Hubmann zum Finanzsecretär und den Steuer-Inspector Wilhelm Bradel zum Steuer-Oberinspector für den Bereich der Finanz-Landesdirection in Graz ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 4. September.  
Ausweis

über den Stand der Kinderpest in den im Reichsrathe vertretenen Ländern in der Zeit vom 28. August bis 4. September 1876.

Diese Länder sind auch in obiger Zeit frei von Kinderpest geblieben.

Der nächst: Ausweis wird dann folgen, wenn in einem dieser Länder die Kinderpest wieder auftreten sollte.

## Die Friedensverhandlungen.

Die eclatanten Siege der Türken bei Alexinac haben uns dem Frieden wieder näher gebracht und die Mediation der Mächte, welche während der wechselvollen und unentscheidenden Kämpfe auf dem Kriegsschauplatz zu erschaffen schien, neu belebt. Der „P. Lloyd“ bestätigt diese Ansicht, indem er den Einfluß des türkischen Thronwechsels auf die Friedensverhandlungen bespricht und meint, daß das neueste Ereignis in Konstantinopel auf dieselben von günstigen Rückwirkungen begleitet sein werde. „P. U.“ argumentiert:

„Ohne sich allzu sanguinischen Hoffnungen hinzugeben, darf man den Erfolg der Mediation als einen gesicherten ansehen. Es ist möglich, daß die Vorfragen über formellen Waffenstillstand oder Einstellung der Feindseligkeiten, über das uti possidetis und das militärische Interim einigen Schwierigkeiten begegnen wird, aber

die Friedentendenzen treten auf beiden Seiten doch zu kräftig hervor, als daß ein Scheitern der Verhandlungen angenommen werden könnte. Selbstverständlich aber wird es der Pforte so wenig als etwa dem unbefiegten Montenegro allein überlassen werden können, die Friedensbedingungen festzustellen. Die Ordnung der Dinge im Oriente steht unter europäischer Controle, sein Vertragsrecht ist europäisches Vertragerecht. Es tritt also alsbald die Voraussetzung der reichstädter Abmachungen ein, daß jede organische Veränderung der Verhältnisse die Zustimmung der Mächte in Anspruch nehmen wird; die Entwicklung der Dinge weist also durch sich selbst auf die Andraffy'sche Reformnote und das berliner Memorandum zurück. Schwerlich wird England, das sich so spontan und so sehr im Vordergrund stehend der europäischen Action in der Mediationsfrage angeschlossen, den Widerstand gegen die berliner Abmachungen aufrecht erhalten.“

Im Morgenblatt meldet „P. U.“ ferner, wie ein budapester Telegramm mittheilt:

Der serbische Agent Zuki hatte beim Grafen Andraffy eine Audienz, in welcher er um Vermittlung unseres Cabinets wegen Einstellung der Feindseligkeiten ansuchte und dessen Schutz und Unterstützung wegen Erlangung leidlicher Friedensbedingungen anrief. Hiezu meldet der „P. U.“ weiter: „Serbien erklärt sich als besiegte, was klüger ist, als mit dem unnützen Bramarbasieren fortzufahren und Gut und Blut seiner Unterthanen für eine verlorene Sache zu vergenden. Man wird in Wien Milans Bitte gegenüber nicht taub sein. Nachdem sich die Pforte militärisch als Herr Anerkennung verschafft hat, wird man seine Stimme erheben, um weiterem Blutvergießen Einhalt zu thun. Die Gelegenheit, für den Frieden zu wirken, ist jetzt um so günstiger, als die Antwort der Pforte noch immer aussteht und in Pfortenkreisen die Beforgnis vor einer Waffenruhe geschwunden ist.“ Der „Pester Lloyd“ demontiert die Mittheilung seines belgrader Correspondenten, die Pforte habe ihre Antwort durch den belgrader Vertreter den Großmächten mittheilen lassen, und versichert vielmehr mit Bestimmtheit, daß erst heute oder morgen in Konstantinopel ein Ministerconseil stattfindet, um über den ersten Schritt, den die Mächte im Sinne der Mediation gethan, schlüssig zu werden. Mittlerweile hatten die Botschafter in Pera eine Conferenz und beschlossen nochmals, und zwar diesmal mit größerer Betonung der Solidarität, der Pforte die Annahme eines einmonatlichen Waffenstillstandes auf dem ganzen Kriegsterrain, inbegriffen Bosnien und die Herzegowina, anzurathen. Die Bedenken der Pforte gegen die Waffenruhe, welche darin bestehen, Serbien werde seine Streitkräfte mittlerweile reorganisieren, sind nach den neuesten

Nachrichten vom Kriegsschauplatz gegenstandslos. Ueberdies möchte Serbien selbst möglichst bald den Frieden, und da auch die Türkei keinen Ueberfluß an Kraft besitzt, der militärischen Ehre aber genügt sei, so könne Abdul Hamid leichter in die Friedensverhandlungen eingehen, als sein Vorgänger. Die Friedensausichten sind als namhaft gestiegen zu betrachten.

## Die Haltung Rußlands.

In der ausländischen Presse cursirt vielfach die Nachricht von einer drohenden, durch General Ignatieff in Konstantinopel zu überreichenden Note Rußlands. Gleichzeitig wird auch die Abreise des Generals Ignatieff als knapp bevorstehend gemeldet. In maßgebenden Kreisen St. Petersburgs ist jedoch von irgend einer derartigen Note durchaus nichts bekannt, und was die Abreise des genannten Botschafters anbelangt, so ist einerseits der demselben zur Regelung seiner Privatgeschäfte ertheilte Urlaub noch nicht abgelassen, andererseits aber auch keine Veranlassung vorhanden, die Dauer seinesurlaubes abzukürzen oder diesen gar zu unterbrechen. Es ist sogar projectiert, daß Ignatieff bis zum Spätherbst bei seinen Kindern in der Krim bleiben werde.

Ueber die Stellung Rußlands gegenüber dem orientalischen Kriege wird der „Pol. Corr.“ unterm 1. d. aus Petersburg geschrieben:

„Es ist überhaupt in den letzten Wochen hüben und drüben ein Säbelgerassel in der Presse versucht worden, das für den Fernstehenden manch' gefährliche Elemente zu enthalten schien, für den Näherblickenden aber nichts Ueberraschendes bot. Der energische Ton, der sich in der russischen Presse bei der Begegnung ausländischer Angriffe bemerkbar machte, illustrierte doppelt die friedfertige und maßvolle Richtung der officiellen Politik Rußlands, und die Artikel eines „Golos“ über die Kriegsbereitschaft Rußlands demonstrierten nur ad oculos, daß eine russische friedliche Politik nicht etwa der Ausfluß eines Schwächegefühls oder finanzieller Bedrängnisse sei, sondern daß Rußland, vollends seiner Kraft bewußt, auch andererseits den Frieden wolle. Eine zwanzigjährige segensreiche Thätigkeit Kaiser Alexanders auf dem Gebiete des Friedens hat tiefe, allzeitige Wurzeln geschlagen, um irgendwelche Zweifel, die so oft in der ausländischen Presse angeregt werden, als irgendwie begründet erscheinen zu lassen.“

Rußland denkt an keine Eroberungen, Rußland braucht keine Eroberungen, es ist stark in seinem Besitze, es wünscht den Frieden, weil es die Segnungen des Friedens kennt. Doch Rußland vergißt auch nicht die Leiden seiner Stammes- und Glaubensbrüder, die nicht ihr Blut für eine gerechte Sache vergossen haben sollen, um aus

## Feuilleton.

### Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Auch Ben Joel und Rinald waren nicht beifammen geblieben. Der Zigeuner war die Straße nach Soches hinabgeritten. Rinald kehrte langsam nach Paris zurück. Er glaubte, daß er sich nicht zu beeilen brauchte, da er das Unternehmen in guten Händen wußte. Erst am andern Morgen ritt er in die Hauptstadt hinein. Es war elf Uhr, als er sich bei seinem Gebieter, dem Grafen von Lembran, anmelden ließ. Dieser hatte die Nacht auf einem Balle im Hotel Faventines zugebracht und war spät aufgestanden. Bertrand befand sich diesen Morgen in sehr verdrießlicher Stimmung, denn die reizende Anna hatte alle seine Galanterien kalt zurückgewiesen.

Als der Italiener zu ihm eintrat, ging er ihm rasch entgegen.

„Nun? Bringst du mir den Brief?“ fragte er hastig.

„Er ist in unseren Händen,“ antwortete Rinald. Bertrand athmete hoch auf. Sein übler Humor verschwand mit einemmale wie eine Wolke vor einem Sonnenstrahl.

„So gib ihn mir!“ heischte er.

„Das kann ich nicht. Ben Joel hat ihn.“

„Und wo ist der Schurke?“

„Auf dem Wege nach Saint-Sernin.“

„Aber warum händigte er dir den Brief nicht ein?“

„Das hatte seine guten Gründe, gnädiger Herr. Ich bitte Sie, mich ruhig anzuhören.“

Und nun erzählte der Kammerdiener, was sich unterwegs begeben, daß Castellan den von ihnen gedungenen Klopffechter in einem regelrechten Duell getödtet hatte. Dann berichtete er weiter, wie es ihnen mit Hilfe der hübschen Zigeunerin gelungen sei, den verhängnisvollen Brief dem Secretär zu rauben. Er schloß damit, daß Marotte plötzlich Theilnahme für das Opfer empfunden und ihn vor dem Dolche Ben Joels geschützt hatte.

„Aber weißt du nicht, was der Brief enthält und an wen er gerichtet war?“ fragte der Graf.

„Die Aufschrift war: An den Pfarrer Bernhard Thomas in Saint-Sernin.“

„Ich verstehe, irgend ein Freund des Herrn von Walton.“

„Sein Milchbruder, gnädiger Herr.“

„Aber der Inhalt, der Inhalt des Schreibens?“

„Nach dem Wunsch des Herrn von Walton soll der besagte Pfarrer das Document des seligen Herrn Grafen von Lembran dem Secretär ausliefern und dieser sich dann nach Cognac begeben, um dort mit seinem Herrn zusammenzutreffen.“

„Und stand nichts darin,“ fragte Bertrand weiter, „was sich auf meinen verstorbenen Vater bezog?“

Rinald zuckte die Achseln.

„Nichts, Herr Graf. Durchaus nichts.“

„Gut,“ murmelte Bertrand, „so kennt Etienne das Geheimnis nur allein.“

„Gnädiger Herr,“ sagte der Italiener, „am Erfolge ist gar nicht mehr zu zweifeln. Ben Joel ist ein listiger Teufel. Er wird sich jetzt dem Pfarrer unter dem Namen Castellan vorstellen, ihm den Brief des

Teufels-Capitäns geben und dann das gewünschte Document erhalten. Ich hoffe also, daß Sie mit uns zufrieden sind, Herr Graf.“

Graf Bertrand nickte wohlgefällig.

„Du bist ein treuer und geschickter Diener, Rinald. Sind wir am Ziele, so sollst du den Pacht Hof als Geschenk erhalten, den dein Vater einst in der Nähe meines Schlosses Gardanne bewirthschaftet hat.“

„D, tausend Dank!“ rief der Italiener mit strahlenden Blicken. „Sie sind die Großmuth selbst, gnädiger Herr.“

„Jetzt gehe,“ befahl Bertrand, „und erkundige dich, wie Herr von Walton sich befindet. Es heißt, seine Wunde sei in der Heilung begriffen.“

Rinald verbeugte sich.

„In zwei Stunden sollen Sie Antwort haben, Herr Graf.“

Als der Kammerdiener sich entfernt hatte, ließ der Graf sich ankleiden und befahl dann dem Bedienten, die Pferde anspannen zu lassen. Er wollte seinem zukünftigen Schwiegervater den gewohnten Morgenbesuch abstatten. Aber ehe er noch das Zimmer verließ, zeigte sich Rinald wieder auf der Schwelle, und augenscheinlich mit großer Bestürzung auf dem Gesichte. Bertrand begriff, daß er ihm eine schlimme Neuigkeit zu melden habe, und sah ihn mit gerunzelter Stirn an.

„Ich — ich komme von Herrn von Walton,“ sagte der Kammerdiener fast athemlos.

„Nun, wie steht es dort? Schnell! schnell!“

„Der Vogel ist ausgeflogen, gnädiger Herr,“ entgegnete Rinald kleinlaut.

„Aber seit wann?“

„Seit voriger Nacht, Herr Graf.“

„Und wohin?“

dem Kampfe nur geschwächt, vielleicht gebrochen hervorzugehen. Zu viel unschuldiges Blut hat die Erde in den türkischen Provinzen getränkt, als daß die Grundlage der Friedensunterhandlungen der allgemeine status quo ante bellum sein könnte; ein zu großes Opfer hat die russische Regierung durch ihre beispiellose Mäßigung und Friedensliebe dem Wohle Europa's gebracht, als daß Rußland nicht das Los seiner südslavischen Brüder verbessert sehen wollte. Unter Bedingungen, wie sie jetzt in Konstantinopel geplant werden, wäre kein Friede möglich. Serbien ist ausgezogen, der eigenen Hilfsmittel bar, verarmt; wie kann bei diesen Verhältnissen von einer Kriegscontribution desselben die Rede sein?

Die Friedensverhandlungen werden erst dann Aussicht auf Erfolg gewinnen, wenn durch die eventuellen Friedensgrundlagen das Los der balkanischen Christen derart gesichert erscheint, daß für das russische Volk nicht mehr die Gefahr nahe liegen würde, für das Schicksal seiner Stammes- und Glaubensgenossen zittern zu müssen. Uneigennützig verlangt Rußland nichts für sich selbst, für die Slaven der Türkei nur Mögliches.

In diesem erhabenen Augenblicke, den Rußland durchgemacht, schweigen alle Leidenschaften; selbst der Ton der Presse ist ein anerkennenswerth ruhigerer geworden. Der Reihe nach bemühen sich unsere Zeitschriften in klaren Worten ein Bild der wahren Verhältnisse zu geben und namentlich den internationalen Austausch der Meinungen zu würdigen. Es wäre wünschenswerth, daß die friedliebende Presse im Auslande, bewußt ihrer Aufgabe, auch dort dem Frieden das Wort spreche und lieber das Gemeinliche in den internationalen Anschauungen, als nur die Differenzen in denselben hervorjuche; sie würde ihrerseits zur Versöhnung der Völker beitragen, die sich durch Mißverständnisse so leicht zum Gewitter ansammeln können.

Die heute hier bekannt gewordene abermalige Aenderung auf dem türkischen Throne wird hier als eine interne Angelegenheit der Pforte angesehen. Nach erfolgter Notification der Thronbesteigung Abdul Hamids wird dessen Anerkennung erfolgen."

### Die Inthronisation Abdul Hamids.

Ueber den am 31. v. M. in Konstantinopel erfolgten Thronwechsel und die hieran geknüpfte Ceremonie des „Bi-at“, meldet das officielle türkische Journal „Turquie“ vom selben Tage an der Spitze seiner Nummer:

„Zur Stunde, da wir schreiben, verkündet Kanonendonner in Konstantinopel und im ganzen Reiche die Thronbesteigung des Sultan Abdul Hamid II. Er folgt seinem Bruder, dem Sultan Murad V., dessen Zustand absolute Ruhe erfordert. Sultan Abdul Hamid steigt unter schwierigen Umständen auf den Thron. Seine Energie und sein Patriotismus sind auf der Höhe der Situation. Am 22. September 1842 geboren, ist Sultan Abdul Hamid noch jung. Er hat in seinen Studien, wie in allen Handlungen seines Lebens, höhere Eigenschaften offenbart. Fern von der Bewegung der öffentlichen Angelegenheiten, ließ er sich es angelegen sein, Lehren zu sammeln und seine Intelligenz für die hohe Mission zu bilden, welche die Zukunft ihm vorbehielt. Bescheiden, leutselig im Umgange mit Menschen und Dingen, erlangte er durch ernstes Studium und beständige Beobachtung in hohem Grade den praktischen Sinn für das augenblicklich Nothwendige. Abdul Hamid

„Ich habe seinen Wirth befragt. Ein Bauer aus Komorantin hat Herrn von Malton gestern Abend einen Brief gebracht. Darauf hat er sein Pferd satteln lassen und ist fortgejagt. Wahrscheinlich kam der Brief von seinem Secretär, und er eilt diesem zuhülfe.“ Bertrand warf dem Italiener einen drohenden Blick zu.

„Und du warst des Erfolges schon so gewiß, Dummkopf. Hättest du uns von Castellan befreit, würden wir jetzt nicht seinen Herrn auf dem Halse haben. Wer weiß, ob uns das Document meines Vaters nun nicht dennoch verloren geht.“

„D nein, gnädiger Herr, ich schwöre es Ihnen, Ben Joel ist ein schlauer Teufel; er wird seine Schuldigkeit thun.“

Diese Versicherung beruhigte den Grafen etwas. „Geh,“ sagte er, „ich überlasse dir Etienne. Ich werde mich mit Manuel beschäftigen. Er ist mein gefährlichster Gegner. Zählt er nicht mehr zu den Lebenden, so flöht mir Herr von Malton weiter keine Furcht ein.“

Als der schurkische Kammerdiener ihn verlassen hatte, sagte er zu sich selbst:

„Man kann mich zwingen, Manuel als meinen Bruder anzuerkennen, aber mich nicht verhindern, ihn zu beerben. Hätte ich früher daran gedacht, so würde der Feind meines Glücks statt im Gefängnisse auf feuchtem Stroh, schon tief unter der Erde im Sarge liegen. Aber vielleicht ist es noch nicht zu spät.“

Während Rinald sich beeilte, Herrn von Malton wieder einzuholen und Castellan die Spur des Zigeuners verfolgte, suchte Bertrand Herrn von Lamothé auf.

(Fortsetzung folgt.)

ist vor allem ein Patriot. Er wird es verstehen, die nationale Tradition mit den modernen Fortschritten der Zeit zu vereinigen. Die Ottomanen begrüßen in ihm den Sultan, welcher keinen andern Ehrgeiz hat, als das Reich wieder aufzurichten und neue Wege der öffentlichen Wohlfahrt zu eröffnen.“ An diese Proclamation knüpft das genannte Blatt die folgende Schilderung der Ceremonie des „Bi-at“: „Heute morgens um halb 8 Uhr verließ der Thronfolger Abdul Hamid Efendi, begleitet von seinem Schwager Mahmud Pascha, dem Handelsminister, das Palais von Dolma-Bagdsche. Der Prinz befand sich in einem geschlossenen Wagen und wurde ohne Gepränge von einem Peloton Cavallerie escortiert. Er begab sich über die Tourimstraße, den Perschemleplatz und die Karaköprübrücke nach dem Serail von Top-Capu. Bei seiner Ankunft im Serail wurde der Prinz Abdul Hamid Efendi von dem Großvezier Mehmed Ruchdi Pascha, dem Scheik-ul-Islam Hourallah Efendi, dem Staatsraths-Präsidenten Mithad Pascha und einigen anderen hohen Beamten empfangen. Bald darauf kamen die Minister, die Staatswürdenträger, die Ulemas, die Generale und die Menge der höheren Beamten der hohen Pforte an. In der Enceinte des Palais befanden sich Truppen aller Waffengattungen, um die militärischen Honneurs zu machen. Das Gebet wurde in dem heiligen Raum gesprochen, in welchem der „Hirkai Scherif“ (Mantel des Propheten) aufbewahrt wird. Nach Beendigung der religiösen Ceremonie wurde das „Bi-at“ von dem Scheik-ul-Islam verlesen. Nach einigen Augenblicken der Ruhe erschien der Sultan Abdul Hamid II. auf der Esplanade von Orta Cagu, wo man den Thron von massivem Golde aufgerichtet hatte, welcher zur Inthronisation der Sultane dient. Alsdann stimmten die in Reihen vor dem Throne, welchen die Minister umgaben, aufgestellten Ulemas den religiösen Gesang der Proclamation an. Die Assistenten antworteten mit „Amen.“ Unmittelbar danach ließ die Musik des Sultans die Nationalhymne ertönen, die Soldaten präsentierten die Gewehre und die enthusiastischen Rufe: „Hundert Jahre soll der Padihschah leben!“ widerhallten durch die altersgrauen Wölbungen des Palais Top-Cagu. In diesem Augenblicke wurde die Flagge des Sultans Hamid auf den öffentlichen Monumenten aufgehißt und mit einer Salve von hundert und einem Schuß, welche die Landbatterien und die Panzerschiffe abgaben, begrüßt. Nach der Ceremonie der feierlichen Proclamation empfing der Sultan die Huldigungen, welche die Menge der Assistenten zu den Füßen des Thrones niederlegte. Der Sultan begab sich dann in Sarai Burnove auf den Gala-Kail, um nach Dolma-Bagdsche zurückzulehren.“

Ueber den Ex-Sultan Murad weiß die „Correspondance Orientale“ einige Einzelheiten zu erzählen. „Die Anzeichen des Wahnsinns“, so heißt es da, „wurden immer häufiger. Vor einigen Tagen stürzte er sich, nicht wie behauptet wird, in das Meer, sondern in eines der Bassins des Palais Dolma Bagdsche. Als er am letzten Freitag von der Ceremonie des Selamlit zurückkehrte, beging er vor seinem ganzen Gefolge einen Act „unziemlicher Nothdurft“, für den Muselman ein unerhörtes Greuel. Nach dreißigstündiger Erschlaffung wurde er am Montag von einem Wuthausbruch befallen, der sich des Abends wiederholte. Infolge dessen trafen der Großvezier, Mithad Pascha und der Scheik-ul-Islam die zu seiner Absetzung nothwendigen Maßregeln. Es ist unzweifelhaft, daß der Ex-Sultan während der seltenen klaren Augenblicke den lebhaften Wunsch kundgab, das Scepter niederzulegen und sich in die Residenz von Balterbey zurückzuziehen.“ Dieselbe Correspondenz meldet: „Es scheint zwischen dem Sultan Abdul Hamid und Mithad Pascha eine Annäherung stattgefunden zu haben. Der Souverän hätte dem berühmten Reformator erklärt, daß sein Constitutionsproject ernste Erwägung verdiene und daß er (der Sultan) dasselbe studieren wolle.“

### Vom Kriegsschauplatze.

4. September.

Das Tagesereignis bildet die Niederlage der Serben am 1. September auf dem linken Morava-Ufer. Nachdem die in Form einer großen Demonstration ausgeführte Bewegung Ejub Paschas erfolglos geblieben, derselbe sogar gezwungen war, das rechte Morava-Ufer zu räumen, griffen endlich die Türken wie nothgedrungen zum einfachsten und erfolgreichsten Mittel: zum entscheidenden Massenangriff der serbischen Truppen. Während des eifständigen Kampfes am Freitag schwankte die Entscheidung zwischen Mirzol und Alexinac hin und her, bis endlich die Serben gezwungen waren, ihre Positionen zu räumen und sich nach Alexinac und Deligrad zurückzuziehen. Es scheint, daß an diesem Tage die einzige Schlacht seit zwei Wochen geschlagen wurde. Alle bisherigen Kämpfe verdienten nur als plan- und ziellose Kollalgeschäfte angesehen und bezeichnet zu werden. Größere und kleinere Abtheilungen kämpften da und dort um einen Streifen Landes, um eine Höhe, um ein Dorf, bis es endlich am 1. September zu einer eigentlich entscheidenden Schlacht kam. Diese mußte bei dem großen Aufwande an Streitkräften entweder zur Vertreibung der Türken aus Serbien oder zu einem ausgiebigen Rückzuge Tschernajeffs führen. Das letztere ist bekanntlich eingetreten.

Was weiterhin geschehen kann, ist heute selbstverständlich nicht vorauszu sehen. Ganz abgesehen davon, daß die Beendigung des Krieges den Händen der Diplomatie anvertraut ist, läßt sich über die weiteren militärischen Operationen keine auch nur annähernde Combination knüpfen. Es ist weder der Zustand der beiden Armeen bekannt, noch liegen authentische Nachrichten darüber vor, wie die Serben den Rückzug angetreten haben. Zogen sie sich nicht in regelloser, wilder Flucht zurück und ist die moralische Kraft der serbischen Armee noch nicht gänzlich gebrochen, so kann sich Tschernajeff vielleicht noch auf eine dauernde Vertheidigung von Alexinac einlassen. Sonst muß er seine Truppen erst bei Deligrad sammeln und dort das Schlachtenglück noch einmal versuchen — wenn ihm eben nicht die politische Intervention aus der Klemme hilft.

Befinden sich aber einmal die beiden Armeen bei Deligrad, so erhält die militärische Situation allerdings einen für Serbien überaus ungünstigen Charakter. Wenn auch die Defensivstellung bei Deligrad lokal weit günstiger als die bei Alexinac ist, so fällt doch durch die Räumung von Alexinac der südlichste Theil von Serbien, vielleicht ein Viertel des ganzen Landes, in die Hände der Türken. Die beiden Colal Antic, welche mit anerkanntem Geschick und besonderer Tapferkeit die südwestliche Grenze Serbiens zu halten wußten, werden nach dem Verluste von Alexinac zu einem möglichst raschen Rückzuge gezwungen sein. Auch ist nicht zu übersehen, was die mordbrennerische Occupation eines ausgedehnten Gebietes längs der serbischen und bulgarischen Morava durch die Türken für die Zukunft Serbiens zu bedeuten hat.

So unverzeihlich die von den Türken begangenen Fehler auch waren — sagt die „Presse“ am Schlusse ihres vorstehenden Artikels, — so hatten sie doch das Glück, von Tschernajeff nicht ausgenützt zu werden. Wie während des ganzen Krieges, so hatte es auch in den Kämpfen bei Alexinac der serbische Generalissimus zu keinem klaren, einheitlichen Plane gebracht. Schon die Thatsache, daß er durch die Vorrückung Ahmed Ejub Paschas von Knjazevac über Dervent und Stancel übermüdet wurde, trotzdem Horvatovic in Banja stand, spricht dafür, daß Tschernajeff nicht einmal alle möglichen Operationslinien der Türken ins Auge gefaßt hatte. Zudem schleppte sich die Verzettlung der Kräfte wie ein chronisches Uebel durch alle seine Anordnungen seit Beginn des Krieges bis zum 1. September fort.

In den Gefechten südlich Alexinac machte Tschernajeff, so oft sich auch die Gelegenheit bieten mochte, keinen einzigen Versuch einer activen Defensiv. Wo die Türken ein Bataillon verschoben, schickte er ihnen ein beschränktes er sich nur darauf, den Feind zu erwarten und ihn im günstigsten Falle zurückzuweisen. Er hatte keinen Blick für die Lücken, für die schwachen Punkte des türkischen Angriffs. Der Instinct, die unbewußte Intuition, diese in Momenten großer Gefahr fast allein entscheidenden Attribute wirklichen Feldherrntalents, haben Tschernajeff sowohl bei Babina Glava wie bei Alexinac nichts einzuflüstern gewußt. Der serbische Generalissimus hing immer an dem morschen Gängelbände seines Feindes; das serbische Milizheer war das Schwergewicht daran.

### Politische Uebersicht.

Paibag, 6. September.

Vorgestern ist in Ungarn der erste Schritt gemacht worden, um das wichtige, mit der gesammten Verwaltungsreform in innigem Zusammenhang stehende Gesetz über die Municipalarrondierung in einem concreten Falle ins praktische Leben einzuführen. Das neue Comitats Pest-Pilis-Sols und Klein-Rumanien, welches durch den Anschluß des klein-rumanischen Districtes an das pester Comitatsmunicipium gebildet wurde, hielt vorgestern seine constituierende Generalversammlung ab.

Die Aufmerksamkeit der politischen Kreise in Berlin richtet sich gegenwärtig auf die Sendung des Generals v. Manteuffel nach Warschau zum Kaiser Alexander. Ueber den Zweck dieser Reise schreibt man der „Breslauer Zeitung“: „Die Officiofen werden nicht ermangeln, diese Reise lediglich als einen Act der Höflichkeit, und als ihren Zweck die Begrüßung des Kaisers Alexander zu bezeichnen. Dem gegenüber seien folgende Thatsachen constatirt. Am 1. d. M. morgens war über diese Reise noch nichts bekannt und unmittelbar derselben voraus ging eine mehrstündige Audienz, welche der General bei dem Kaiser hatte. Ferner war eine ähnliche Mission weder im vorigen Jahre noch 1874 beliebt worden, wo sich der Kaiser Alexander gleichfalls in Warschau befand und eine derartige Begrüßung nur seitens Oesterreichs durch den Erzherzog Albrecht erfolgte. Es braucht nicht daran erinnert zu werden, daß General v. Manteuffel persona gratissima am russischen Hofe ist und wiederholt in politischen Missionen sich in Petersburg befunden hat. Gegenüber diesen rein thattsächlichen Umständen wird man schwerlich die Begrüßung des Kaisers als etwas anderes betrachten können, denn als einen äußeren Vorwand. Es heißt — wie weit mit Grund, lassen wir dahingestellt, — daß die Reise in Folge eines Rathes des Fürsten Bismarck erfolge und hauptsächlich bewirken solle, den Kaiser Alex-

ander in dem Widerstande gegen die Einflüsse der Kriegspartei zu befestigen, welche in den letzten Tagen entschieden die Oberhand gewonnen hatte und an deren Spitze der Großfürst-Thronfolger und der Großfürst Konstantin stehen. Die Vermittlung der Gegensätze zwischen England und Rußland möchte bei der Reise des Generals v. Manteuffel erst in zweiter Linie in Betracht kommen." In dem officiellen Telegramm, welches die Reise des Generals ankündigte, war gesagt, derselbe überbringe die persönlichen Aufträge des Kaisers Wilhelm für den russischen Monarchen.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Decret, welches bestimmt, daß der Raum für die im Jahre 1878 in Paris stattfindende Ausstellung als wirkliches Entrepot betrachtet werde. Die ausländischen Waren werden unter den Bedingungen des internationalen Transits ohne Revision oder nach Wahl der Beteiligten unter den Bedingungen des nationalen Transits mit summarischer Revision direct nach dem Ausstellungspalast expediert werden. Die zur Ausstellung zugelassenen, für den Consum bestimmten Waren werden bloß jenen Steuern unterliegen, welchen die gleichen Waren der meistbegünstigten Nation unterworfen sind.

In England häufen sich die sogenannten Protest-meetings gegen die türkischen Grausamkeiten in Bulgarien wie die Pilze in schlechter Witterung. Nächstens werden deren in Bradford, Sheffield, Birmingham, Wolverhampton, Norwich, Sunderland, Hartlepool und anderen kleinen Städten stattfinden. Wie aus den hier mit Namen angeführten ersichtlich, sind es ausschließlich Fabrikstädte, und in diesen ist es, wie schon hervorgehoben wurde, meist der äußerste Flügel der Liberalen, der die Redner zu diesen Versammlungen stellt. Daraus erklärt es sich denn auch, daß auf diesen Meetings nicht sowohl gegen die Greuelthaten der Paschi-Bozuzs Protest erhoben wird, was doch in der That eine überflüssige Mühe wäre, sondern daß der Grundton dieser Versammlungen in Angriffen und Verdächtigungen gegen die conservative Regierung besteht.

Wie man dem „P. U.“ aus Petersburg telegraphiert, wurde auch der „Ruskij Mir“ wegen seiner heftigen Sprache gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland und wegen „aufreizender Haltung“ auf drei Monate suspendiert. Die petersburger Journale wurden von dem Minister des Innern wiederholt verwahrt, sich einer gemäßigtteren Sprache zu befleißigen.

Der König von Italien befindet sich gegenwärtig, Ankündigungen italienischer Blätter zufolge, mit dem Kronprinzen bei den Manövern des ersten Armeecorps bei Santhia zwischen dem Tessin und der Sesia. — Für die ganze italienische Tagespresse ist die Frage, ob und wann die Abgeordnetenkammer aufgelöst werde, immer noch ein Hauptthema der Erörterung. Die Mehrzahl der Blätter nimmt es für sicher an, daß die Regierung Neuwahlen anordnen werde, aber über den wahrscheinlichen Zeitpunkt dieser Wahlen sind sie nicht einig. „Nuova Torino“ behauptet, die Neuwahlen werden zu Anfang des November, die mailänder „Stagione“ aber, sie werden in der zweiten Hälfte des October stattfinden.

Wie heute gemeldet wird, wären die Botschafter in Pera, bevor sie der Pforte ihre Pacificationsvorschläge überreichten, darüber einig geworden, derselben eine Waffenruhe von einem Monat auf dem ganzen Kriegstheater, also auch in Bosnien und der Herzegowina, anzurathen. Die Instructionen der fremden Vertreter sollen in dieser Beziehung völlig übereinstimmend lauten, so daß die Pforte in der Waffenstillstandsfrage sich allen pariser Vertragsmächten gegenübersehen würde. Was die weiter zu befolgende Politik anbelangt, so soll das englische Cabinet, einem wiener Telegramme des „P. U.“ zufolge, seinen Beitritt zu dem berliner Memorandum in sichere Aussicht gestellt haben.

Nach eingetroffenen Meldungen wurde am 1. und 2. September Alexinae von der Bevölkerung geräumt. Vorgeföhren zog sich auch der größere Theil der serbischen Besatzung von Alexinae nach Deligrad zurück.

## Tagesneuigkeiten.

### Der Transitohandel Oesterreich-Ungarns im Jahre 1875.

(Schluß.)

Während das Gesamtquantum der Durchfuhrwaren eine Steigerung um 57.95 Perz. zeigt, ergibt sich bei der Werthsumme eine Erhöhung um nicht ganz 8 Perz. Es betrug nemlich dieselbe im Jahre 1874: 274.948,000 fl.; im Jahre 1875: 296.825,000 fl.

Bezüglich der Herkunft- und Absatzländer der durch das österreichisch-ungarische Zollgebiet transitirenden Waren muß sich mit Angabe der Eintritts- und Austrittsgrenzen begnügt werden. Immerhin ist aus diesen Angaben zu ersehen, für welche Länder das Territorium der Monarchie hauptsächlich als Bindeglied dient.

Im Eintritte sind es vornehmlich die Grenzen gegen Süddeutschland und Italien, welche die größten Quoten zu den Durchfuhrwerthen liefern. Ueber erstere Grenze gehen große Sendungen an Fabrikaten nach dem Süden, von wo andererseits zumeist Rohstoffe als Tauschmittel kommen. Die Brennerbahn und der triester Handel sind die Hauptvermittler dieses Verkehrs. Große

Quantitäten von relativ geringem Werthe kommen aus Rußland und Rumänien und treten zumeist über die Grenze gegen Preußen aus.

Der Werth der über die deutschen Grenzen eingehenden Transitogüter war mehr als doppelt so groß, als der über diese Grenzen ausgehenden derlei Waren. Das Umgekehrte gilt von den Grenzen Rußlands, Türkei und Triest. Auch Italien und die Schweiz erhalten mehr als sie liefern.

In den Jahren 1866 und 1867 war der Export österreichischer Manufacte noch bedeutender als die Durchfuhr von derlei Waren durch die Monarchie. Von dem Jahre 1868 an schwankte der Export zwischen 52.3 Millionen Gulden als dem niedrigsten und 64.3 Mill. Gulden als dem höchsten Betrage, wogegen die Durchfuhr rasch von 68.6 Millionen Gulden auf 92.3 Mill. Gulden anwuchs. Diese Ziffern repräsentieren überdies nicht einmal den vollen Werth aller durchgeführten Webe- und Wirkwaren, da große Quantitäten derselben alljährlich bloß als „Ware“ declariert werden. In jenen Consumtionsgebieten, welche Oesterreich-Ungarn näher liegen als jene fremden Länder, von denen die Monarchie als Durchzugsstraße benützt werden muß, haben also die aus letzterer stammenden Gewebe eine ungleich größere Absatzfähigkeit erlangt, als derlei Waren österreichischer Provenienz. Dies gilt insbesondere von Rußland und Italien.

Aus Oesterreich nach Rußland wurden im Jahre 1867 um 4.5 Mill. Gulden und im Jahre 1875 um 6.4 Mill. Gulden Manufacte ausgeführt. Dagegen transitirten durch Oesterreich dahin im Jahre 1867 um 6 Mill. Gulden, im Jahre 1875 aber schon um 14 Mill. Gulden derlei Waren. — Die Landgrenze gegen Italien überschritten im Jahre 1867 Gewebe im Werthe von 5.4 Mill. Gulden, und zwar um 4 Mill. Gulden oder 74 Perzent österreichischer Provenienz und nur um 1.4 Mill. Gulden oder 16 Perzent aus dem Transito-Verkehre stammende, wogegen im Jahre 1875 von den über jene Landgrenze ausgeführten Geweben im Werthe von 33.6 Mill. Gulden um 29.5 Mill. Gulden = 89 Perzent aus dem Durchfuhrhandel, aus Oesterreich aber nur um 4.1 Mill. Gulden = 11 Perzent herrührten.

Somit hat der Export an Geweben nach Italien seit 1867 fast gar keinen Fortschritt gemacht, während die Durchfuhr, begünstigt durch die Eröffnung der Brenner-Bahn, seither um 2007 Perzente sich erhöhte.

(Dominik Seydel f.) Der General-Buchhalter der Südbahn, Herr Dominik Seydel, Ritter des preussischen Kronen- und des italienischen Kronen-Ordens, dann des päpstlichen Gregor-Ordens, Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde, ist am 4. d. M. in Wien einem Schlaganfälle im kräftigsten Mannesalter plötzlich erlegen. Die Südbahn verliert an ihm einen ihrer ausgezeichnetsten Beamten; sein Fleiß, seine Fachkenntniß, seine Offenherzigkeit und sein Gerechtigkeitsfinn galten allgemein als Muster, und die ihm unterstandenen zahlreichen Beamten (Liquidatur und Buchhaltung) verlieren in ihm einen väterlichen Freund. Der Verstorbene hinterläßt eine zahlreiche Familie; eine seiner Töchter ist die bekannte Violinistin Theresine Seydel. Er war ein eifriger Förderer der musikalischen Kunst, überhaupt ein großer Kunstfreund und namentlich ein Antiquitäten-Kenner und Liebhaber. Seydel war auch der Schöpfer des sogenannten Damen-Bureaus der Südbahn, und viele Beamten-Familien sind ihm für die Versorgung ihrer Töchter zu großem Danke verpflichtet.

(Ein reiches Land.) Die indirecten Abgaben und Zölle Frankreichs sind in steter Vermehrung begriffen: in den ersten sieben Monaten der Jahre 1872—1876 belief sich deren Ertrag in Millionen Francs: 476, 605, 621, 715 und 733 Millionen. Vom heuer ausgewiesenen Ertrage entfallen auf die Eingangszölle 137.5 Millionen Francs (gegen 127.8 Millionen in der Vorjahrsperiode), auf die Abgaben für Getränke und die Bierfabricationssteuer 222.9 gegen 216.4 Millionen Francs, auf die inländische Zucksteuer 64.2 gegen 60.1 Millionen Francs, auf den Verkauf von Tabak 184.2 gegen 178.9 Millionen Francs, auf die Salzsteuer 6.4 gegen 6.3 Millionen Francs u. s. w. Specieell die Eingangszölle betreffend, kommt hervorzuheben, daß der Zoll auf Petroleum von 5.6 auf 8.8 Millionen Francs stieg, jener auf Kaffee erhöhte sich von 46.2 auf 48.7 Millionen Francs (in der Periode 1874 war dessen Ertrag erst 30.3 Millionen Francs). Der Zoll auf Pfeffer stieg von 2.6 auf 2.9 Millionen Francs; jener auf die Baumwollgarne von 1.9 auf 2.1 Millionen Francs; der Cerealienzoll erhöhte sich von 1,090,000 auf 1 Mill. 685,000 Francs zc. Der Werth der eingeführten Cerealien nahm von 73.8 auf 115.7 Millionen Francs zu.

(Die Heustrage in Norwegen.) Die öffentliche Meinung in Norwegen beschäftigt sich ausschließlich in der ernstesten Weise mit der „Heustrage“. Es hat sich nemlich herausgestellt, daß das heuer gewonnene Futter kaum ausreicht, die Hälfte des norwegischen Viehstandes (d. h. in runden Ziffern 145,000 Pferde, 945,000 Rinder, über 1 1/2 Millionen Schweine und gegen 300,000 Ziegen) die sieben Wintermonate hindurch zu ernähren. Es bleibt, wenn das mangelnde Futter nicht vom Auslande beschafft werden kann, kein anderer Ausweg übrig, als den Viehstand durch Einschlächten auf die Hälfte zu reducieren. Es ist das eine Frage, die den Nationalwohlstand Norwegens auf das tiefste berührt. Die Presse plaidirt einstimmig für die Erhaltung des Viehstandes durch Staatshilfe, da es sich um die Summe von etwa 10 Millionen Gulden handelt. Die Regierung soll das Heu im Auslande kaufen und zum Selbstkostenpreise ablassen.

(Eine werthvolle Erfindung.) Der Schiffsbaumeister Brevig in Fredrikshald in Norwegen hat zufolge „Fredrikshalds Tidsskrift“ eine eigene Art von Maschine erfunden, die,

wenn sie sich bewährt, für die Schifffahrt von unberechenbarem Nutzen sein wird. Die Bestimmung der Maschine ist wesentlich, zu untersuchen, wo ein Schiff led ist, soll aber gleichzeitig auch dazu dienen, ein Schiff zu heben und flott zu machen, wenn es auf Grund gestoßen und mit Wasser gefüllt ist. Die Maschine wurde kürzlich auf der Werft der Herren Foranges in Fredrikshald, als ein neugebautes Schiff vom Stapel lief, geprobt und zeigte sich dabei wohl geeignet, selbst das kleinste Led zu entdecken. Was die Maschine so besonders anwendbar und zweckmäßig macht, ist der Umstand, daß die Untersuchung gleich sicher vorgenommen werden kann, ob das Schiff auf dem Lande oder im Wasser liegt.

## Lokales.

(Anton Graf Auersperg.) Bereits vorgestern traf auf privatem Wege die betrübende Nachricht in Laibach ein, daß Sr. Excellenz unser hochverehrter Landsmann Anton Graf Auersperg von einem Schlaganfälle betroffen in besorgniserregender Weise erkrankt sei. Da sowohl die wiener als auch die grazer Blätter von Dienstag dieses Ereignisses mit keiner Silbe gedachten, so nahmen wir Anstand, von dieser uns bis dahin vereinzelt zugekommenen Trauernachricht in unserem gestrigen Blatte Notiz zu nehmen; indem wir hiebei von der Hoffnung ausgingen, daß sich dieselbe vielleicht doch als eine irrige erweisen werde, wie dies in ähnlichen Fällen bekanntlich schon des öfteren vorkam. Unsere Hoffnung bewährte sich jedoch diesmal leider nicht und zu unserem tiefsten Bedauern brachte uns der gestrige Tag die vollinhaltliche Bestätigung der ursprünglichen Nachricht, gemildert allerdings durch die beruhigende Hinzufügung, daß sich der Zustand des Patienten bereits auf dem Wege erfreulicher Besserung befinde. Sr. Excellenz wurde Montag früh in Graz von dem Schlaganfälle betroffen, der eine theilweise Lähmung — insbesondere der Sprachorgane — zur Folge hatte. Dank der rasch herbeigeholten ärztlichen Hilfe gelang es jedoch, die unmittelbare Gefahr abzuwenden und Dienstag früh war der behandelnde Arzt Dr. Suppan bereits in der angenehmen Lage, eine leichte Besserung im Befinden des verehrten Patienten constatieren zu können. Zur Beruhigung der zahlreichen Verehrer und Freunde Sr. Excellenz wurde am 5. d. folgendes Bulletin aufgelegt: „Die heutige Nacht verlief ruhig, der Patient hat mit Unterbrechung von einigen Stunden geschlafen. Beruhigende Erscheinungen sind keine mehr aufgetreten. Das Allgemeinbefinden hat sich entschieden gebessert.“ — Auch im weiteren Verlaufe des Dinntags, bis gegen 9 Uhr abends, so weit die letzten Nachrichten eben reichen, ist sich das Befinden des Patienten gleichgeblieben. Der lange und tiefe Schlaf, in den der Patient versiel, scheint demselben sehr wohl gethan zu haben, so daß bald eine wesentliche Besserung des Zustandes erwartet werden kann. Große Schwierigkeiten verursacht bis nun bloß das Sprechen. — Die Kunde von der Erkrankung Auerspergs, der erst vor wenigen Tagen von seiner Kur in Karlsbad und von einer Erholungsreise nach Zell am See nach Graz zurückgekehrt ist, wird in ganz Oesterreich, dessen Bevölkerung erst vor kurzem ihrer Verehrung für den großen Patrioten und gefeierten Dichter in so umfassender Weise Ausdruck gab, schmerzliche Theilnahme erregen. Glücklicherweise scheint nach den vorliegenden Bulletins der Zustand des Grafen Anton Auersperg nicht gefährlich zu sein und läßt uns die Hoffnung, recht bald die freudige Genesung desselben begrüßen zu können.

(Für Offizierswitwen.) Zur Besetzung eines erledigten Platzes aus der Stiftung vom Erträgnisse der neunten Wohlthätigkeits-Lotterie für Militärärztele mit dem Genusse jährlicher 25 fl. für Witwen der in den Feldzügen 1848, 1849 und 1859 gefallenen Offiziere ist der Concur bis 30. October l. J. angeschrieben. Gesuche können bei dem hiesigen Ergänzungs-Bezirkscommando eingebracht werden.

(Bank „Slovenija.“) Ende voriger Woche befanden sich zwei Vertreter der prager Versicherungsbank „Slavija“, der Rechtsconsulent Dr. Milde und der Generalsecretär F. Novak in Laibach, um mit dem Liquidationscomité der Bank „Slovenija“ behufs Fusion oder Verkauf des Geschäftes der Bank „Slovenija“ zu verhandeln. Wie nun diesbezüglich der „Tr. Ztg.“ unterm 4. d. M. aus Laibach geschrieben wird, haben sich die entrierten Verhandlungen vollständig zerlegt und sind die genannten zwei Unterhändler resultatlos von Laibach abgereist. Dieselben verlangten bei vollständiger Uebernahme des Geschäftes der Bank „Slovenija“, sowie aller Risiken, 40,000 fl. Nachzahlung vonseiten der Actionäre ohne jede Rückzahlung oder Garantie dieser Summe von zahlungsfähigen Firmen. Diesen Antrag lehnte das Liquidationscomité der „Slovenija“ ab, worauf alle weiteren Verhandlungen abgebrochen wurden.

(Das Vereinswesen in Krain.) Im Jahre 1874 bestanden in Krain 115 Vereine, welche 18,195 Mitglieder zählten. Davon entfielen auf Laibach allein 50 Vereine mit 14,612 Mitgliedern, auf das Land 65 Vereine mit 3583 Mitgliedern. Im Jahre 1875 stieg die Zahl der Vereine auf 120, darunter waren 3 Schützenvereine, 7 Casinovereine, 3 gewerbliche Fachvereine, 5 Feuerwehren, 2 Gesangsvereine, 1 Geselligkeitsverein, 16 Krankenunterstützungs- und Leichenbestattungsvereine, 5 Vereine zur Förderung der Landwirtschaft, vier Lehrervereine, 28 Lesevereine, 3 Musikvereine, 3 Pensions- und Altersversorgungsvereine, 8 politische Vereine, 7 Schützenvereine, 2 Spar- und Loskaufvereine, 4 Turnvereine, 1 Verschönerungsverein, 1 Vorkaufstafelverein, 6 wissenschaftliche Vereine, zehn Wohlthätigkeitsvereine, 1 Müßigkeitsverein. Letzterer, von einem Pfarrer gegründet, besteht in Kronau.

(Wohlthätigkeitsconcert.) Die durch ihren vieljährigen Aufenthalt in Laibach und ihre hierortige musikalische Thätigkeit in freundsicher Erinnerung stehende Gesangsprofessorin am wiener Conservatorium, Frau Anna Pessial, geb. von Schmerling, veranstaltete am 20. v. M. in Kapfenberg in Steiermark unter Mitwirkung mehrerer Kunstkräfte ein Concert zum Besten des kapfenberger Schulpfennigs, welches dem

